



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Styl-Lehre der architektonischen Formen des Alterthums

Hauser, Alois

Wien, 1882

Das griechische Ornament.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76112)

War das Ornament des dorischen Baues ein gemaltes Flachornament, das nur an das Vorbild in der Natur erinnerte, so ist dagegen das des korinthischen ein plastisches, dem realen Naturvorbilde näherkommend, das in seiner an und für sich reicheren Form keiner Bemalung bedarf. Der Unterschied der Wirkung von Flach- und Reliefformament und das verschiedenartige Verhältniss derselben zu den glatten Flächen der Architektur geben dem korinthischen Baue einen vom dorischen Baue wesentlich verschiedenen Ausdruck.

Das griechische Ornament.

Die Urbilder, nach denen das griechische Ornament gebildet wurde, sind einerseits in der Pflanzen- und Thierwelt, anderseits in den ältesten Erzeugnissen handwerklicher Thätigkeit zu suchen.

Als besonders charakteristisch erscheint die Verwerthung des Akanthus-, Palmen-, Distel-, Schilf-, Lorbeer- und Epheu-Blattes, des Stengels der doldenblüthigen Pflanzen und des Weines, der Blüthe von Rose, Lotus, Dattura, Winde, der Frucht von Pinus, Mohn, Granate u. A.

Dem Bereiche der Thierwelt sind besonders Katzen- und Vögelformen, wie die des Löwen, Panthers, der Eule, des Schwanes, des Adlers u. s. w., entnommen.

Endlich findet auch die menschliche Gestalt im griechischen Ornamente häufige Verwerthung.

Dem Bereiche der handwerklichen Thätigkeit sind die Formen von Bändern, Schnüren, einfach oder zu Streifen, Seilen oder verschliessenden Teppichen zusammengeflochten entnommen.

Solche Formen, denen ästhetische Wirkung innewohnt, werden auf die tektonischen Gebilde mehr oder weniger verändert übertragen, entweder mit der blossen Absicht des Schmückens ohne weiteren Bezug, oder um ausserdem im bestimmten Zusammenhange mit dem constructiven Gerüste Zweck und Verrichtung des Ganzen und seiner Theile erkennen zu lassen.

Dieses Letztere wieder in zweifacher Weise, und zwar so, dass sich in der angezogenen Form des Schmuckes die statische Verrichtung des Körpers oder eine sonstige Beziehung des betreffenden Objectes erkennen lässt.

Eine bloss äusserliche Anbringung des decorativen Schmuckes ohne jeden inneren Bezug schliesst die gute Zeit der griechischen Kunst fast vollständig aus, und zwar nicht nur in der Architektur, sondern auch im Geräthe.

Der Ausdruck der statischen Verrichtung der einzelnen Theile wird hauptsächlich in der Richtung der denselben angefügten Ornamente oder was dasselbe ist, in ihrem organischen Wesen zu erkennen sein.

Die dritte Art der Decoration wird mit der conventionellen Bedeutung gewisser Pflanzen- und Thierformen, (Lorbeer, Epheu, Schwan, Eule etc.) zusammenhängen oder mit mythologisch-cultlichen Darstellungen der menschlichen Gestalt in allgemein bekannten und verständlichen Aeusserungen, welche ganz unverkennbare Bezüge des betreffenden Geräthes oder Bautheiles andeuten.

Dieser bestimmte Zusammenhang in den Formen der Decoration und Construction schliesst die blos willkürliche Bildung und Anbringung des Ornamentes aus, wodurch eine bestimmte Gesetzmässigkeit und Klarheit in die griechischen Gebilde kommt, welche sie von solchen anderer Style wesentlich unterscheiden.

Die Klarheit liegt aber auch in der Ausbildung der Ornamentform selbst, welche bestimmt und einfach in den Umrissen, durchaus organisch und richtungsvoll in der Entwicklung ist.

Die griechische Ornamentik vermeidet, die Pflanzen- und Thierform direct aus der Natur zu übertragen, sie verändert vielmehr die Form in ihrem Sinne mit Beibehaltung des klaren natürlichen Organismus in der Natur.

Die Pflanzen- und Thierform der Natur entnommen, behält nur das Edelste und Beste bei, befreit sich aber von allen Zufälligkeiten und Unregelmässigkeiten, die einer klaren Darstellung abträglich wären. Wir erkennen in dem Ornamente keine Verzerrung und Verstümmelung der Naturform, sondern vielmehr eine wahre Veredelung für den gegebenen Zweck.

Es ist dasselbe daher frei von jedem Naturalismus und in den meisten Fällen, im Gegensatze zur Natur, durchaus symmetrisch gebildet.

1. In jedem griechischen Ornamente werden wir eine bezeichnende Klarheit entdecken können. Sie beruht darauf, dass wir bei den der Natur entnommenen Formen auch dann noch Entstehung, Hauptrichtung und Bewegung des Stengels, Anordnung von Blüthe und Frucht sofort deutlich erkennen; es ist hier keine absichtliche Verwirrung und Verschlingung der Formen einzeln und im Ganzen bezweckt.
2. Formen unmittelbar aus der Natur entnommen, sowie sie sich dort finden, giebt es in der griechischen Ornamentik nicht, alles trägt den Stempel einer Umwandlung entsprechend dem Gegenstande, welcher zu decoriren, und der Art und Weise, (Material und Technik) in welcher die Ornamentirung auszuführen ist.

Die Verbindung organischer und unorganischer Formen im Ornamente ist im Allgemeinen der griechischen Kunst nicht eigen.

Das Ornament besteht also entweder hauptsächlich nur aus Formen der organischen Natur, wobei die Verbindung von Thier- und Pflanzenformen nicht ausgeschlossen ist, oder bloß aus Formen unorganischer (textiler) Vorbilder.

Da das griechische Ornament sich nicht treu an die Vorbilder in der Natur hält, erscheinen in einem Ornamentgebilde auch häufig Formen, welche verschiedenen Pflanzen angehören, gewissermaßen zu einer Pflanze vereinigt, ebenso finden wir Formen von Thieren verschiedener Gattung zu phantastischen Gebilden vereint, die aber immer noch den Eindruck eines organisch Möglichen machen.

Es ist hierbei zu erwähnen die Zusammenstellung und Verbindung von Palmetten, Akanthuskelchen mit beliebigen Stengeln und Blüthen, die Bildung von Greifen, Harpyen, Kentauren, Giganten etc.

Die Vorbilder und Motive bleiben für das gemalte Flachornament dieselben, wie für das Relief und die runde Plastik, jedoch erfahren sie jeweilig eine andere Ausbildung, so dass mit Rücksicht hierauf das plastische Ornament eine reichere Durchbildung erhalten wird, als das gemalte Flachornament.

Im griechischen Baue ist das gemalte Flachornament einer früheren Zeit angehörig als das plastische Ornament. Es gehört das erste hauptsächlich dem dorischen und attisch-jonischen, das letzte dem rein-jonischen und korinthischen Style an.

Auch in der Gefäßdecoration gehört die plastische Richtung erst der Spätzeit des griechischen Styls an.

Das nur gemalte und das plastische Ornament tragen durchweg architektonischen Charakter, so dass sie ohne Verbindung mit der zugehörigen Architektur, also selbstständig, nicht denkbar sind.

Das gemalte Flachornament belebt die plastisch vorgearbeiteten Profilierungen architektonischer Theile, oder bedeckt flache Streifen oder Felder, in beiden Fällen entsprechend der Wesenheit des zu decorirenden Theiles.

Es hat dasselbe zur Verdeutlichung der Formelemente nur den Contour und die glatte, nicht abgeschattirte Farbe zur Verfügung, fügt sich daher vollkommen der zu decorirenden Fläche.

Das Relieforname, das dieselben Formelemente plastisch auf der Fläche wiedergibt, erhebt sich nicht weiter von der letzteren als um durch Licht und Schatten die Formen erkennen zu lassen, und wird hierbei im attisch-jonischen Style noch weiters von der Farbe unterstützt.

Fig. 84.



Akanthusblatt.

Es erhebt sich gleichmässig über die Fläche, welche zu decoriren ist, eine vor dieselbe und mit ihr parallel gedachte zweite Fläche in keinem Theile überschreitend.

Während das gemalte Ornament des dorischen Styles Umrisse und Rippen der Blatt- und Blüthenelemente nur in conventioneller Weise anzugeben weiss, gestattet das Relief die bestimmteste Ausprägung auch der Modellirung der Elemente, und zwar gewöhnlich in viel deutlicherer und schärferer Weise, als dies in der Natur selbst der Fall ist.

Das griechische Akanthusblatt, Fig. 84, zeichnet sich durch seine ganz bestimmte, scharfe Bildung, sowohl des Contours, als auch der Modellirung aus. Jedes einzelne Blatt erscheint in seinen Ausladungen in bestimmte Partien getheilt, welche nach der Spitze des Blattes immer kleiner werden. Diese Partien, durch kräftige Einschnitte von einander getrennt, sind wieder scharf im Contour ausgezackt, und die Zacken verhalten sich zu den einzelnen Partien, wie die Partien zum ganzen Blatte. Das Blatt hat eine von der Wurzel bis zur Spitze gehende Mittelrippe, von welcher scharfe Vertiefungen

Fig. 85.



Modellirung von Stengel und Distelblatt.

nach den einzelnen Abspitzungen und bis unmittelbar an diese hinlaufen. Durch diese von der Mitte des Blattes nach den Extremitäten laufende scharfe Modellirung, welche vollkommen mit dem Contour des Blattes in Zusammenhang steht, erhält der griechische Akanthus seinen Charakter. (Siehe auch Fig. 83.)

In demselben Sinne wie die Modellirung des Akanthus erscheint auch die der übrigen Pflanzenformen, so dass man durchaus als bezeichnend für die Ausbildung des griechischen Ornamentes den engen Bezug zwischen Contour und Modellirung annehmen kann. (Siehe die Fig. 74, 82, 83, 85.)

Ornamentformen, welche nicht eigentlich als Flach- oder Reliefformen zu betrachten sind, also ganz plastische, gehören mehr dem Gerathe als der Architectonik an, sie stehen, weil ohne Bezug auf eine dahinterliegende Ebene, dem Vorbilde der Natur näher.

Den Uebergang von der Relief- zur Rundform bildet in der Architectur die Ausstattung des korinthischen Capitells in seiner vollendeten Form, des sog. kallimachischen.

Im Gerathe werden Henkel, Candelaber, Tischfüsse u. dgl. wie selbstständige runde Ornamentik erscheinen, während das Ornament des Vasenkessels, Fusses und Halses wohl in den meisten Fällen eine dem structiven Körper sich anfügende architektonische, gemalte oder Reliefdecoration sein wird.

Charakteristisch für den griechischen Styl und die daraus abgeleiteten Stylarten ist die Reihung von Blattelementen zur Decoration profilirter Flächen und die Form des Rankenornamentes in der Fläche.

Die horizontale Reihung von Pflanzenelementen, welche der griechischen, römischen und Renaissance-Kunst eigen ist, scheint uralter Abstammung zu sein und findet sich schon in älteren Stylen, wie im ägyptischen, wenigstens vorangedeutet in den nebeneinander senkrecht stehenden Schilfblättern der Mauer- und Thürkrönungen, Fig. 18 und 19. Sie fand aber erst im griechischen Style die vielseitige und bedeutungsvolle Ausbildung.

Das symmetrische Rankenornament und der involutirte Pflanzestengel sind die stylisirte Umbildung des sich schlingenden Weinstengels und der von diesem abspringenden, sich eindrehenden Ranke.

Mit der weniger conventionellen Darstellung dieses Ornamentes und einer schärferen Ausprägung der Naturform in der Spätzeit des Styles durch Plastik hängt auch eine bestimmtere Betonung der Stellen zusammen, an welchen die Richtung des Hauptstengels durch einen Seitenstengel verlassen wird.

Darin ist auch ein Hauptunterschied zwischen den Ornamenten der älteren und jüngeren Vasenmalereien zu suchen.

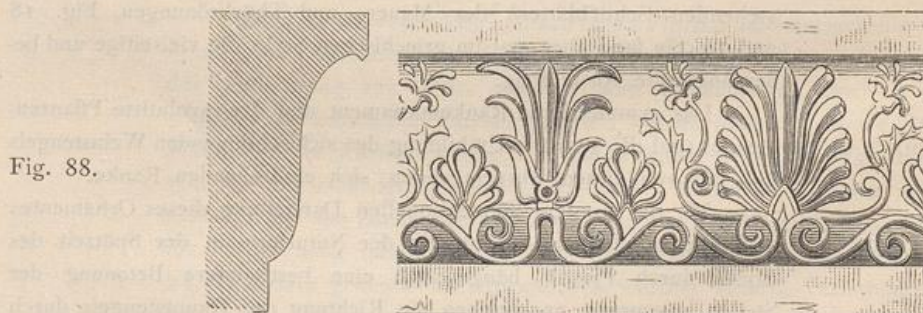
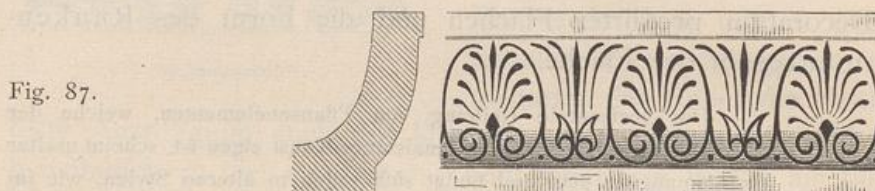
Das griechische Ornament steht in engem Bezuge zur Leistung des Constructionstheiles, dem dasselbe vorgesetzt ist, und versinnlicht diese äusserlich, so dass, wo ein Unbelastetsein, ein Belastetsein und Stützen, eine Verbindung einzelner Theile und des Ganzen, ein Verschliessen des Raumes, ein Freischweben und Sichspannen über denselben stattfindet, nur solche Ornamentformen dem Principe nach Anwendung finden, welche in ihrem Wesen und in ihrer Richtung diese Funktionen verbildlichen.

Demnach sind die wichtigsten Ornamente folgende:

I. Die Sima, Bekrönung.

Jeder Bautheil, welcher, nachdem er seinen Platz im Baue eingenommen hat, nicht weiter von einem Darüberliegenden belastet wird, erhält an seinem oberen Ende der ganzen Länge seiner Fronte nach ein Ornament, das ihn als unbelastet charakterisirt.

Dieses Ornament besteht in den meisten Fällen aus nebeneinander aufgerichteten Pflanzenelementen, wie etwa aus Palmetten und Kelchen, die durch Ranken mit einander verbunden sind. Mass-



Sinnbilder der freien Endigung.

gebend hierbei und den Ausdruck der unbelasteten Endigung bedingend, ist, dass dieselben organisch in die Höhe gewachsen, in ungestörter Entwicklung erscheinen. Man kann das Ornament einem Diademe vergleichen. Demnach sind die hier besonders zur Verwendung kommenden Motive die zarten Palmetten, Kelche und Blüten, welche als letzte Ausläufer der Pflanze die freie Endigung charakterisiren, also Formen, denen gewissermassen wenig organische Kraft innewohnt. Das Ornament ist Flachornament oder Relief.

Es erscheint aber nicht nur am oberen Abschlusse des Hauses, sondern folgerichtig auch als Abschluss von Fenster- und

Thürumrahmungen oder sonstiger einzelner Theile der Architektur, welche als für sich bestehende bezeichnet werden sollen.

Das Flachornament gehört hauptsächlich der früheren Zeit an; es ist in den ältesten Beispielen auf eine senkrechte Fläche gemalt, Fig. 86, erscheint also vertical in die Höhe aufgerichtet

oder auf eine schwach gekrümmte Fläche gesetzt, Fig. 87. Später nimmt das Profil der Sima eine

doppelt, nach Innen und Aussen gebogene Krümmung an, bleibt aber immer im Gegensatz zu ähnlichen Formen des römischen und Renaissance-Styles möglichst aufgerichtet, Fig. 88, so dass die Ornamentelemente den Eindruck machen, als hätten sie sich durch ihre eigene Schwere nur wenig vorgeneigt.

In demselben Sinne wie die besprochenen aneinander gereihten

Elemente erscheinen auch die Bekrönungen der griechischen Grabsteine oder Stelen, Fig. 90 und 91. Dieselben entwickeln sich gewöhnlich aus der Mittelaxe in Ranken und Stengeln, die in aufgerichteten Palmetten oder Kelchen enden, durchaus als gemaltes Flachornament oder Relief behandelt.

Als Ausdruck der freien Endigung erscheinen in derselben Anordnung die Akroterien, die First- und Stirnziegel, welche als Bekrönungen der Giebel und als Abschluss der Deckziegelreihen hinter den Simen oder am Firste des Daches Verwendung finden. (Siehe Fig. 61 und 62.)

Fig. 89.

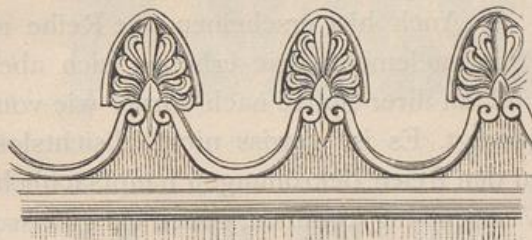


Fig. 90.

Fig. 91.



Sinnbilder der freien Endigung.

2. Das Kyma, die Blätterwelle.

Jene Bautheile, welche von oben her belastet sind, erhalten an dieser Stelle der ganzen Länge nach ein dem Ausdrücke des Belastetseins und des der Last Entgegenstehens, also des Abstützens entsprechendes Ornament. Das Kyma drückt den Gegensatz von der Bedeutung der Sima aus.

Auch hier erscheinen eine Reihe nebeneinander aufgerichteter Pflanzelemente, sie erheben sich aber nicht ungestört, sondern sind an ihrer Spitze nach vorne, wie von einer Last gedrückt, übergeneigt. Es ist gewiss nicht absichtslos, dass hier im Gegensatze zu den freien Bekrönungen hauptsächlich solche Pflanzenformen zur Verwendung kommen, denen ein gewisser Kraftausdruck innewohnt,

Fig. 92.

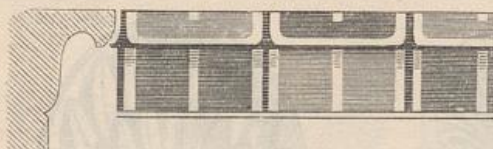
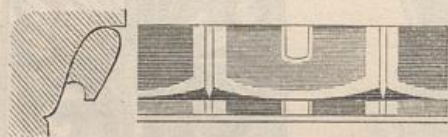


Fig. 93.



Dorische Kymatia.

so dass hier durchaus kräftige Blätter nebeneinander gereiht sind, die im Gegensatze zu den Palmetten und Blumen der Sima eine grössere Widerstandsfähigkeit verbildlichen.

Nach den Profilierungen, welche diese Blätterwellen bilden, unterscheidet man der Hauptsache nach das dorische Kyma, das Echinuskyma und das lesbische Kyma.

a) Das dorische Kyma.

Die Blätter desselben, Fig. 92 und 93, neigen sich wie von einer schwachen Last gedrückt, nur wenig nach vorne über, ihre Formen erinnern nur an die Naturform, sie sind meist viereckig und abgerundet, mit besonderer Betonung der Mittelrippe und des Randes derselben. Ihre Darstellung geschieht nur in Farbe auf das vorgearbeitete Profil, und zwar so, dass die Vorderseite und Rückseite des Blattes ungleich gefärbt erscheinen, und auch die nebeneinanderstehenden Blätter durch den Wechsel der Farben deutlich unterschieden sind. Weder in der Form noch in der Farbe liegt die Absicht, die Blätter aus der Natur treu zu copiren, sondern vielmehr nur an dieselben zu erinnern. Der Grad der Ueberneigung der Blätter nach vorne gegen die Wurzel derselben ist verschieden, und zwar wie es scheint im Verhältniss der darzustellenden Belastung.

Dieses Kyma gehört dem dorischen Style ausschliesslich an.

b) Das Echinuskyma.

Die Blätter dieses Ornamentes haben Aehnlichkeit mit den Schilfblättern und sind entweder an ihrem Ende gespitzt oder abgerundet. Die Darstellung ist hier so zu verstehen, dass durch eine grössere Last, als es bei dem früheren Kyma der Fall war, die Blätter bis zu ihrer Spitze herabgebogen wurden. Dadurch gestaltet sich nun auch das Profil anders.

In den meisten Fällen erscheinen zwei Reihen Blätter hintereinander gestellt, so dass zwischen den Blättern der vorderen Reihe die Spitzen der rückwärtigen durchsehen.

Die Darstellung in Farbe auf das vorgearbeitete Profil geschieht im dorischen Style in gleicher Weise wie beim vorher besprochenen Kyma, wobei ebenfalls Mittelrippe und Rand des Blattes ganz conventionell bezeichnet sind. Fig. 94.

Es bildet das Ornament, in solcher Weise ausgeführt den Haupttheil des dorischen Säulencapitells. (S. Fig. 46).

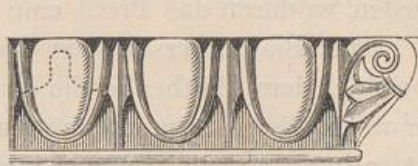
Das Echinuskyma findet aber auch und hauptsächlich Ausbildung im jonischen und korinthischen Style, dann erscheint aber die Form der oval gebildeten vornehestehenden und der gespitzten Zwischenblätter als Relief auf das Profil gearbeitet. Fig. 95.

Es ist hierbei wohl zu bemerken, dass im griechischen Style das ovale Blatt des plastischen Kymas so gebildet ist, dass der

Fig. 94.



Fig. 95.



Echinuskymatia.

Fig. 96.



Fig. 97.



Fig. 98.



Fig. 99.



Lesbische Kymatia.

Sinnbilder des Belastetseins und Abstützens.

Rand desselben vom Fleische sich wohl deutlich abhebt, von demselben aber nicht vollkommen getrennt ist, wie wir dies in späteren Stylen finden werden.

c) Das lesbische Kyma.

Die Blätter dieses Ornamentes sind herzförmig und nach unten zu entschieden gespitzt.

Sie haben die grösste Aehnlichkeit mit den Blütenblättern der Datura. Fig. 96—98.

Die Darstellung ist hier so gedacht, dass in Folge einer bedeutenden Last die Spitzen der Blätter nach vorne herausgedrängt wurden, wodurch das Profil eine doppelte Krümmung erhielt.

Die Blätter erscheinen hier übrigens, entsprechend ihrem Vorbilde, dem Blütenkelche der Datura, nicht von einander getrennt, sondern zusammenhängend, und zwar so, dass sie sich erst an der Stelle ihrer Ueberneigung von einander trennen, wodurch ein fortlaufender Contour entsteht, der zwischen je zwei Theilen eine Art Oese bildet. Auch hier sind zwei Reihen Blätter versetzt hintereinander gestellt.

Dieses Ornament erhält seine Vollendung durch die Farbe, oder es ist nur in Relief gebildet, und gehört nur dem attisch-jonischen, jonischen und korinthischen Style an.

Was von den Veränderungen der vorhergehenden Ornamentformen in späteren Stylen gesagt wurde, findet auch hier Geltung.

Während die erwähnten Profilformen der Kymatia im Baue fast immer nur mit ihren eigenen Blattformen charakterisirt erscheinen, treten doch auch reichere Formen auf, die aber immer mit dem Wesen der Darstellung, welches hauptsächlich mit der Richtung der Pflanzenformen zusammenhängt, übereinkommen. Fig. 99.

Da das Kyma überall dort angewendet ist wo im Baue eine Belastung stattfindet, so wird es auch, nachdem die Function des Lastens und Abstützens hier die grösste Rolle spielt, an den meisten Theilen des Baues, so am Capitell, Architrav, Fries, Kranzgesimse etc., verwerthet.

3. Die Cannelirung.

Allenachrundem Querschnitte geformten cylindrischen Stützen, wie der Säulenstamm, Candelaberschafte u. s. w., erhalten an ihrer Mantelfläche Rinnen, Furchen, Verdickungen, welche den ganzen Schaft umgeben und mit der Richtung der Axe desselben parallel laufen.

Diese Rinnen und Stäbe finden sich in der Natur hauptsächlich an den Stengeln derjenigen Pflanzen, welche bei verhält-

nissmässig schwachem Stengel eine sehr ausgebreitete reiche Blüthe zu ernähren und zu tragen haben, wie z. B. bei allen Doldenblüthigen (Schierling, Ricinus u. A.).

Auf den Säulenschaft übertragen, sollen sie diesen nicht zur Copie eines Pflanzenstengels machen, sondern ihm den Ausdruck unbiegsamer Stärke und individuellen Lebens geben, sie sollen nur an das Wesen des Pflanzenstengels erinnern.

Die Cannelirung ist ein Relieffornament, das keinem griechischen Säulenschaft fehlt.

Die Formen derselben sind im dorischen Style andere als im jonischen und korinthischen, wie schon oben erklärt wurde.

Bei der griechischen Säule läuft die Cannelirung ununterbrochen von der Basis bis zum Capitele.

Die Bildung des Säulenschaftes in der Weise, dass die Cannelirung von Blattkelchen, Bändern u. dgl. unterbrochen wird, gehört dem griechischen Baue in der Regel nicht an.

1. Ausnahmen davon am Tempel von Ephesus.

Cannelirungen, welche blos durch Malerei erzielt sind, sind uns nicht erhalten, doch schliesst sich die sehr flache Cannelirung des dorischen Schaftes der übrigen Flachdecoration des dorischen Baues an.

4. Heftbänder und Heftschnüre.

Alle zuletzt besprochenen Formen fanden ihr Vorbild in der organischen Natur.

Diesen schliesst sich nun jene grosse Gruppe von Ornamenten an, welche dem Bereiche der Erzeugnisse ältester handwerklicher Thätigkeit, und zwar hauptsächlich derjenigen auf textilen Gebiete entnommen sind.

Gurten, Schnüre, Bänder, Geflechte aller Art werden auf die Constructionstheile übertragen, in der Absicht, eine Verknüpfung der früher besprochenen Blätterreihen mit diesen oder einzelner Constructionstheile untereinander darzustellen.

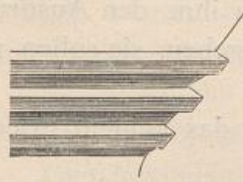
Durchwegs haben die Heftbänder im Bau und Gerathe ihrem Wesen nach eine die Richtung der früheren Ornamente durchkreuzende Anordnung; während die Simen und Kymatia in ihrer organischen Entwicklung aufgerichtet oder herabgeneigt erscheinen, also doch immer die verticale Richtung einhalten, werden die Heftbänder meistens in horizontaler Lage verwerthet.

Man unterscheidet als Hauptabtheilungen den Gurt, das Band und die Schnur.

a) Der Torus, Gurt oder Riemen.

Er ist in seiner einfachsten Form, Fig. 100, nach vierseitigem Querschnitte gebildet und gehört in dieser hauptsächlich dem dori-

Fig. 100.



Torus. Sinnbild des Bindens.

schen Style an. Er zieht sich am Fusse des dori- schen Kymas dessen ganzer Länge nach bei den Anten 1—2mal, bei den Säulen 3—5mal übereinandergeordnet hin, in dieser Anordnung ein Anknüpfen und Verbinden der Blätter des Kymas mit dem Anten- oder Säulenschaft darstellend.

Dieses einfachste Ornament des dori- schen Baues wurde entsprechend der Behandlung der übrigen Formen wohl immer gefärbt.

Eine reichere Form, demselben Vorbilde entsprungen, ist das Gurt- oder Torengeflechte.

Fig. 101.



Fig. 102.



Fig. 103.



Fig. 104.



Torengeflechte. Sinnbilder des Bindens.

Wie der Name besagt, sind hier mehrere einfache Riemen zu einem zopfartigen Geflechte von mehr oder weniger reicher Anordnung verschlungen, welches als Flach- oder gefärbtes Relieforament auf eine ebene oder wulstartige Fläche aufgesetzt ist.

Die Darstellung dieses Ornamentes gestaltet sich verschieden, je nachdem das ursprüngliche Vorbild in stylisirter oder in mehr directer Nachbildung übertragen wird. Demnach wird sich das Torengeflechte im ersten Falle, Fig. 101—103, als eine Verschlingung kreisförmiger Elemente mit eingeflochtenen knopfartigen Bestandtheilen darstellen, oder im letzteren als eine der Zopfform näher kommende realere Bildung. Fig. 104.

Als kräftiger Ausdruck des Bindens finden auch mehrere über-

einander gesetzte Gurte zur Darstellung der Verknüpfung ganzer Constructionstheile Verwendung, wie dies am Fusse der attischen und korinthischen Säule der Fall ist, wo der Schaft mit dem Stylobat verbunden dargestellt wird. Fig. 105 und 106.

b) Die Tānie, das Band.

Sie ist eigentlich der flache Gurt und hat zum Vorbilde das gewebte und gestickte Band in seiner entschiedenen Betonung der Längenrichtung im Gegensatze der Breitenrichtung, und der damit eng verbundenen Bedeutung des Bindens.

Auf den Constructionstheil übertragen, kommt die Bedeutung der Tānie hauptsächlich durch das diesem Bande aufgedruckt, eingestickt oder eingewebt gedachte Ornament, das die Richtung des Bandes deutlich einhält oder versinnlicht, zum Ausdrucke.

Das im griechischen Style am häufigsten vorkommende Bandornament ist der Mäander.

Er ist eigentlich die Darstellung des Torengeflechtes in geraden Linien und wird auf einem Netze von Quadraten ausgeführt, so dass die Breite der Mäanderlinie jener der Zwischenräume gleich kommt.

Fig. 105.



Fig. 106.



Torenbündel. Sinnbilder des Bindens.

Fig. 107.



Fig. 108.



Fig. 109.



Fig. 110.

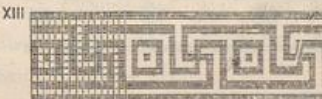


Fig. 111.

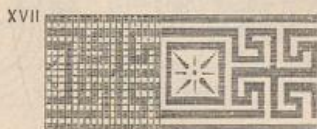


Fig. 112.

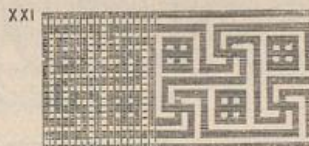


Fig. 113.



Mäandertānien. Sinnbilder des Bindens.

Die Variationen der Mäander sind unzählige, je nachdem mit Rücksicht auf eine grössere oder geringere Breite des Bandes eine oder mehrere Linien sich des Oeftern verschlingen. Fig. 107—113.

Da hierbei nur durch senkrechte und horizontale Linien gebildete klareordnete Figuren, welche regelmässig wiederkehren und das Band in durchweg gleicher Breite überziehen, vorkommen, erhält dieses Ornament nicht den Charakter des Unruhigen und Verwirrten, sondern den einer geschlossenen Regelmässigkeit, welcher die Bandfläche und ihre Richtung am schärfsten bezeichnet. Die Darstellung

Fig. 114.



Fig. 115.



Fig. 116.

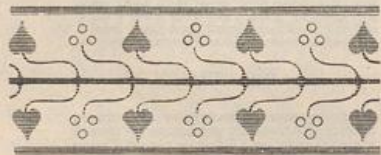


Fig. 120.



Bandornamente. Sinnbilder des Bindens.

geschieht durchaus in Farbe ohne Schatten, so dass dieses Ornament hauptsächlich Flachornament ist.

Der Mäander ist das einzige geometrische Ornament des griechischen Styles.

In demselben Sinne wie die Mäandertänien sind auch die Formen solcher Bänder auf die tektonischen Gebilde übertragen, welche fortlaufende Ornamente, aus Elementen der organischen Natur entnommen, in irgend einer Weise aufgesetzt oder eingearbeitet zeigen.

Fig. 117.



Fig. 118.



Fig. 119.



Die Variationen dieser Ornamente sind nach Massgabe der Breite der Bänder und des Materiales der Objecte, welche zu decoriren, sind unzählige. Fig. 114—120.

Vor Allem charakteristisch ist jene Anordnung, welche aus einem fortlaufenden Stengel besteht, von dem Blätter und Blüten nach beiden Seiten symmetrisch an Seitenstengeln, die der Richtung des Hauptstengels folgen, abspringen. Fig. 116, 117.

Sie bildet das erste Glied einer langen Kette verschiedenster Bandornamente, welche mehr oder weniger prägnant die Längsrichtung charakterisiren, und in dem entwickelten Rankenornamente ihre reichste Ausbildung erfahren. Fig. 120.

Die Formen der Bandornamente sind entweder gemalt als Flachornamente, oder plastisch gebildet. Es gehört die reichere Form des Rankenornamentes zumeist dem Relief, die einfach klarere Form dagegen der Flachdecoration an. Uebrigens hat sich die Spätzeit der griechischen Kunst, und es haben sich die abgeleiteten Style dieses, des Rankenornamentes, und seiner nicht zu erschöpfenden vielfältigen Ausbildung mit vollem Eifer angenommen, und mehr als wir dies in den erhaltenen griechischen Monumenten selbst finden.

1. Der Mäander hat seinen Namen von dem Flusse Mäandros (jetzt Minder) in Kleinasien, der ähnliche Formen und Linien in seinem Laufe beschreibt, wie dieses Ornament in seiner einfachsten Ausbildung; es ist eines der ältesten Ornamente, das fast allen alten Kunststylen angehört, keinem aber in solcher Klarheit und bestimmter Zeichnung, wie dem griechischen.
2. Wir lernen diese Formen weniger aus den baulichen Monumenten als aus den Gefässen kennen; sie umfassen gewöhnlich die grösste Ausdehnung der Gefässkessel und versinnlichen das Festhalten des Inhaltes derselben, also den Zweck des Gefässes selbst. An die Stelle des vegetabilen Ornamentes tritt auch häufig eine Reihe figürlicher Darstellungen, welche ebenfalls wie auf ein Band aufgesetzt erscheint.

Als ornamentirter Bandstreifen ist übrigens auch der Fries im jonischen und korinthischen Style zu betrachten, sei nun seine Charakteristik ein horizontal fortlaufendes Pflanzenornament oder eine figurale Darstellung.

c) Die Schnur.

Dieses hauptsächlich für plastische Darstellung berechnete Ornament hat sein Urbild in den von den Alten so häufig zur Ordnung von Gewand und Haar verwendeten aus verschiedenen Materialien angefertigten Perlschnüren (Astragali). Die Formen dieser Schnüre in regelmässiger Anordnung werden auf die tektonischen Körper übertragen.

Gewöhnlich erscheint hier ein symmetrischer Wechsel der Elemente in der Weise, dass auf die durchlaufende Schnur Partien von je einer Kugel oder einem eiförmigen Körper mit zwei aufrechtstehenden kreisförmigen Scheiben gereiht sind. Fig. 121—124.

Das Ornament gehört dem attisch-dorischen, jonischen und korinthischen Style an. Die Blätterreihen des plastischen Echinus-

Fig. 121.



Fig. 122.



Fig. 123.



Fig. 124.



Astragali.

Fig. 125 u. 126.



Gedrehte Schnüre.

Fig. 127.



Blätterstrang.

Sinnbilder des Bindens.

und lesbischen Kymas werden dem Constructionstheile durch einen plastischen Astragal, der an der Wurzel dieser Blätterreihen hinläuft, verknüpft dargestellt; in demselben Sinne treffen wir die Schnur am Polster des jonischen Capitells.

Dieselbe Bedeutung haben auch die nach zusammengedrehten Schnüren gebildeten Formen, welche zumeist beim Gerathe in Verwendung kamen, Fig. 125—126.

Der Spätzeit der griechischen Kunst gehören die aus Blättern, Blüten und Früchten zusammengeflochtenen Stränge (Encarpi) an, die sich an Stelle der Torengeflechte in den an naturalistischen Formen reicheren Monumenten dieser Zeit finden. Fig. 127.

Der plastische Feston ist, wenn man auch dessen Verwerthung für die Spätzeit der griechischen Kunst annehmen muss, doch in keinem erhaltenen baulichen Beispiele sicher nachzuweisen.

5. Ornamente, welche ein Gespanntsein und Freischweben über dem Raume charakterisiren.

Alle Bautheile, welche an einer oder mehreren Seiten unterstützt, frei über einen Raum gespannt sind oder vor die Fläche des Hauses hinaus geschoben, schwebend erscheinen, bekommen an der Unterseite Ornamente, welche diese Functionen sinnbildlich darstellen. Der Architrav und die weiteren Balken, welche das Hauptgerüst der Decke bilden, zeigen demnach an ihren Unter-

seiten als die drastische Darstellung ihres Wesens je nach dem Grade der Wichtigkeit des Deckentheils in der Construction mächtige, mit den Balken von Stütze zu Stütze gespannte Mäandertänien-Torengeflechte oder Stränge.

In Consequenz sind auch die Unterseiten der Hängeplatten mit Bandstreifen, welche von der Fläche des Frieses senkrecht hinausgestreckt sind, versehen, wie wir dies im dorischen Style an den Mutulen, im korinthischen an den Consolen erkennen können.

Zu diesen, die eine Wesenheit der Decke charakterisirenden Formen kommen noch solche, welche dem Ausdrücke des Schwebens, des Ueberhängens entsprechen. Fig. 128.

Es sind dies vor Allem Sterne und Hängerosetten, welche auf die Felder der Decke gesetzt wurden, dann Quasten, Bommeln oder Tropfen, wie dies besonders beim dorischen Geison zu erkennen ist.

6. Ornamente, welche dem Ausdrücke des Verschliessens und Ausbreitens entsprechen.

Trotzdem das eigentliche Rahmenwerk dem Style der griechischen Architektur nicht angehört, handelt es sich doch bei der Cassettendecke und beim Triglyphon um die Ausfüllung von Felderflächen, entsprechend der Rechtecksform.

Diese geschieht durch Ornamente, welche sich von der Mitte gleichmässig nach den Ecken und Seiten, den Verschluss der Oeffnung charakterisirend, entfalten. Fig. 129.

Die Deckenfelder erhalten durch diese Ornamente den Ausdruck des Verschliessenden, durch die Sterne oder Hängerosetten zugleich den des Ueberhängenden, Freischwebenden.

Dieselbe Wesenheit des Verschliessenden wird auch durch die Decoration der Metopen zum Ausdrücke kommen; auch hier ist eine Oeffnung von einem Teppichfelde verschlossen, auf dem entweder Ornamente, die sich von der Mitte aus entwickeln, oder figürliche Darstellungen angebracht sind.

Fig. 128.

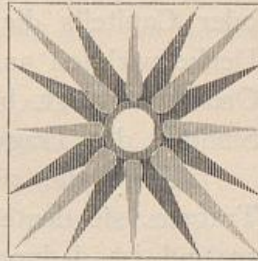
Deckenstern.
Sinnbild des Schwebens.

Fig. 129.

Deckenfeldornament.
Sinnbild des Ausbreitens.

Für die Ornamentirung von Fussböden und Wandflächen fehlen die genügenden Beispiele, und lässt sich auf dieselbe nur durch Analogie mit den römischen schliessen.

Alle unter den letzten 6 Punkten besprochenen Ornamentformen drücken Verrichtung und Zweck der Constructionstheile aus, sie deuten auf diese verschiedenen Zwecke in ihrer verschiedenen Anordnung hin; doch ist in keinem Falle die Absicht damit verbunden, glauben zu machen, als wären die Blätter des Kymas oder Capitells die wirklichen Träger der Last oder als ob die Decke wirklich aus Gurten und Teppichen bestünde. Das bauliche Ornament trägt, bindet und stützt gar nicht, sondern ist nur ein Sinnbild des Tragens, Stützens u. s. w.

Auch die griechische Karyatide ist nur ein Sinnbild des Tragens, sie deutet durch ihre Stellung die Function des Tragens an und ist dadurch, im Gegensatze zu den Atlanten der Barockzeit, gleichwerthig mit der übrigen Ornamentik, welche nur in richtigen Verhältnisszahlen spricht, nie aber die messbare Kraftleistung darstellt.

Die Scamillen über den Kymatien und Capitellen, wie unter den Basen etc. weisen darauf hin, dass die Kunstformen nur eine sinnbildliche Bedeutung haben.

Neben der früher erwähnten Symbolik spielt in der griechischen Ornamentik die Symbolik der mythologischen und cultlichen Bezüge eine grosse Rolle.

Da fast jede Pflanze, jedes Thier an mythische Ereignisse geknüpft war, musste der Anblick ihrer Formen immer wieder an solche Bezüge erinnern.

Besonders war es aber die Darstellung des Menschen, welche in solcher Ideenverbindung zu dem hervorragendsten und wichtigsten Ornament sowohl des Baues als auch des Geräthes wurde.

Wie das Pflanzenornament, fügt sich auch die figürliche Darstellung, sei sie nun flach, in Relief oder ganz plastisch ausgeführt, vollkommen den architektonischen Gesetzen der Anordnung, wie sie bisher besprochen wurden. Als bedeutungsvollstes Ornament sind ihr auch die wichtigsten Stellen des Baues, die Flächen der Friese und Giebeldreiecke, eingeräumt.

Es muss hier daran erinnert werden, dass die Blätter, welche als Ausdruck des Stützens und Tragens an den Kymatien und Capitellen Verwendung fanden, keine mythologischen und cultlichen Bezüge repräsentiren; ganz so wie dies auch für die Tänien und Torengelächte, welche zur Darstellung bestimmter Functionen im Baue ange-

bracht wurden, gilt. Die Ornamente und figuralen Darstellungen, welche auf den Cultus einer bestimmten Gottheit und auf den Bezug des Objectes zu dieser hinweisen sollen, bilden selbständige Decorationsstücke die mit dem Ausdrücke der Functionen in der Construction nichts zu schaffen haben.

Während die Blätter von Schilf, Dattura, Akanthus am häufigsten an griechischen Kymatien und Capitellen zur Anwendung kommen, finden Epheu-, Lorbeer-, Weinblätter die geeignet sind, bestimmte Bezüge zum Cultus auszudrücken, hier keine Verwerthung.

In demselben Sinne haben auch die Karyatiden als bauliche Zier eine ganz andere Bedeutung als die Giebelfiguren und Metopenreliefe.

Die Schrift kann im griechischen Style nicht, wie dies in anderen Stylen der Fall ist, zur eigentlichen Ornamentik gerechnet werden, da sie niemals eine ornamentale Ausbildung erfährt; sie ist aber, wie es scheint, in der Spätzeit des Styles zur letzten Vollendung des Aeusseren der Gebäude unerlässlich gewesen und kann somit zum Apparate der Auszier des griechischen Gebäudes gerechnet werden.

Die Orte zur Anbringung der Schrift sind die Flächen des Epistyls, welche jedoch in ihrer von der Architektur gegebenen Form dadurch nicht verändert werden.

1. Monument des Lysikrates und Monument des Thrasyllus in Athen, Porticus des Philippus in Delos, Propylon und Arsinoeion auf Samothrake, Thor der Agora in Athen.

